

LAUTERTAL ♦ LINDENFELS

Montag 26. OKTOBER 2020 / Seite 17

www.bergstraesser-anzeiger.de

BA

Stadtgeschichte: Otto Schneider recherchiert über die Zeit, zu der die Burgstadt als Zuflucht für jüdische Flüchtlinge diente

Als die Waisen nach Lindenfels kamen

Von Konrad Bülow

Lindenfels. Der Erste Stadtrat von Lindenfels, Otto Schneider (Bild: Stadt Lindenfels), studiert seit einiger Zeit öfters Schriftstücke aus vergangenen Tagen. Mit seiner Recherche will der 79-Jährige Aufschluss über ein besonderes Kapitel der Lindenfelser Geschichte erlangen: Die Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg, als von 1946 bis 1948 jüdische Waisenkinder in mehreren Hotels der Burgstadt untergebracht waren. Bis zu 400 dieser Kinder fanden damals in Lindenfels eine vorübergehende Bleibe.



Schneider, Jahrgang 1940, kann sich noch gut an diese Zeit erinnern, daran, wie die Waisenkinder auf dem Weg zum Schulunterricht in hebräischer Sprache ihre Schritte zählten. Viel Austausch habe es mit den Gleichaltrigen nicht gegeben. Ein gewisser Kontakt sei aber dadurch zustande gekommen, dass seine Mutter die Wäsche einer jüdischen Lehrerin wusch. „Dadurch

hatten wir oft Kernseife im Haus“, blickt er zurück. Das war eine Seltenheit in den Jahren nach dem Krieg. Die Displaced Persons – so wurden die meist jüdischen Kriegsvertriebenen genannt, die von der UNRAA (United Nations Relief and Rehabilitation Administration) unter anderem in Lindenfels untergebracht wurden – seien aber unter anderem mit solchen Gütern ausgestattet worden. Die jüdische Lehrerin habe auch öfters ihren Sohn mit ins Hause Schneider gebracht, der in etwa so alt war wie der heutige Stadtrat. „Unsere Mütter waren beide Kriegswitwen“, betont er.

Wichtiger Besuch im Jahr 2011

Die Rückbesinnung Schneiders auf diese Jahre rührt daher, dass im Jahre 2011 der israelische Schriftsteller Zvi Dekel Morik, der 1946 in Lindenfels als Sohn jüdischer Flüchtlinge zur Welt kam, an seinen Geburtsort zurückkehrte, um nach seinen Wurzeln zu suchen. Die Stadt hatte er im Kleinkinder-Alter verlassen.

Zwischen Schneider und Morik entstand nach dem Besuch des Schriftstellers in der Burgstadt eine

Freundschaft, vergangenes Jahr besuchte der Stadtrat den Schriftsteller zusammen mit seiner Tochter in Israel.

Bericht über das Burgfest 1947

Schneiders Interesse wurde zum Jahresbeginn dadurch befeuert, dass Hagai Rom, Sohn zweier Lehrer im Displaced-Persons-Camp, Lindenfels besuchte. Auch mit ihm tauschte sich Schneider aus, Rom und Morik haben ebenfalls Kontakt miteinander aufgenommen.

Ein bestimmtes Ziel, etwa eine Veröffentlichung, verfolgt Schneider mit seiner Recherche nicht. Er finde es aber spannend, in der Vergangenheit zu forschen, besonders dann, wenn ihm in den Schriftstücken Details auffallen, an die er sich erinnert, beschreibt er seine Motivation.

So war es etwa bei einem Zeitungsbericht aus dem Jahre 1947. Norbert Staps, Organisationsberater im Lindenfelser Stadtarchiv, fand ihn über das Internet und machte Schneider darauf aufmerksam. Darin ging es um das erste Lindenfelser Burgfest seit 1938. „Grün-Weiße Fahnen wehen, die Straßen

schmückt Birken- und Tannengrün. Bunte Papiergirlanden tanzen von Fenster zu Fenster, die Perle des Odenwaldes hat ihren Festtag“, heißt es darin. Sodann wird ausführlich der Festzug beschrieben und dass die Masse der Zuschauer hoch zur Burg geströmt sei.

Von etwa 4000 Besuchern beim Burgfest wird geschrieben, und dass die Bierzapfer den Ansturm nur schwer bewältigen konnten, ebenso von einem Feuerwerk und einer Burgbeleuchtung: „Die heiß umkämpfte Eisbude droht einzustürzen, das Bier muss unter schwerster körperlicher Bedrängnis herbeigehtolt werden und unter der Linde langt der Platz gerade dazu, sich recht festzuhalten an seinem Tanzpartner und mitzuschieben.“ Das Fest habe einen Überschuss von 2000 Mark erwirtschaftet, wovon 600 Mark an die klamme Stadtkasse gingen.

Schneider erinnert sich an einige Dinge, die nicht im Artikel standen. „Es wurde damals ein Pferd geschlachtet und Pferdewurst verkauft, für 50 Pfennige. Zu diesem Preis eine ganze Bratwurst für mich

alleine – das war schon etwas besonderes“, schwelgt Schneider.

Im Bericht wird deutlich, dass manche Zeitgenossen die Unterbringung der jüdischen Kinder und Lehrer in der Burgstadt nicht begrüßt haben. „Lindenfels, früher eine der reichsten Gemeinden im Odenwald, ist heute die ärmste. Die UNRRA hat fast alle Hotels beschlagnahmt, und so ist der Kurbetrieb, dem Lindenfels seinen Namen verdankt, völlig unterbunden, sagt uns Landrat Dr. Hans Steinmetz (CDU, im Amt 1946 bis 1948, Anmerkung der Redaktion). Aber die Lindenfelder feiern ihr Trachtenfest, zum ersten Male wieder seit neun Jahren“, heißt es im Artikel. „Dabei wurden die Hotelbesitzer im Nachhinein entschädigt“, betont Schneider.

Die jüdischen Kinder waren unter anderem im Hessischen Haus, im Alten Rauch'schen Haus und im Gasthof Ludwigshöhe untergebracht. 1948 wurde das Displaced-Persons-Camp aufgelöst, nachdem viele der Bewohner Lindenfels verlassen hatten, oft, so wie Morik und seine Mutter, in Richtung Israel, andere wanderten in die USA aus.